Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 50 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

№ 5. Sonnabend, den 8. Januar **1910.**

Bekanntmachung über den freiwilligen Eintritt zum mehrjährigen aktiven Militärdienst.

1. Jeder junge Mann kann schon nach vollendetem 17. Lebensjahre freiwillig zum aktiven Dienst im stehenden Heere oder in der Marine eintreten, falls er die nötige moralische und körperliche Befähigung hat.

2. Wer sich freiwillig zu

zwei- oder dreijährigem aktiven Dienst bei den Fuß- und Maschinengewehrtruppen, der fahrenden Feldartillerie oder dem Train,

oder zu

dreijährigem Dienst bei der reitenden Artillerie,

oder zu

drei- oder vierjährigem Dienst bei der Kavallerie

melden will, hat zunächst bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission seines Aufenthaltsortes (d. i. in Sachsen der Amtshauptmann) die Erlaubnis zur Meldung nachzusuchen.

3. Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission gibt seine Erlaubnis durch Erteilung eines **Meldescheins.**

Die Erteilung des Meldescheins ist abhängig zu machen:

a. von der Einwilligung des Vaters oder Vormundes,

b. von der obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der zum freiwilligen Dienste sich meldende durch Zivilverhältnisse nicht gebunden ist **und sich untadelhaft geführt hat.**

4. Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten steht die Wahl des Truppenteils, bei welchem sie dienen wollen, frei. Sie haben ihre Annahme unter Vorlegung ihres Meldescheines bei dem Kommandeur des gewählten Truppenteils nachzusuchen.*)

Hat der Kommandeur keine Bedenken gegen die Annahme, so veranlaßt er ihre körperliche Untersuchung und entscheidet über ihre Annahme.

5. Die Annahme erfolgt durch Erteilung eines **Annahmescheins.**

6. Die Einstellung von Freiwilligen findet nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März, **in der Regel am Rekruten-Einstellungstermin** (im Oktober) und nur insoweit statt, als Stellen verfügbar sind. Außerhalb der angegebenen Zeit dürfen nur Freiwillige, welche auf Beförderung zum Offizier dienen wollen, oder welche in ein Militärmusikkorps einzutreten wünschen, eingestellt werden.

Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die mit Meldeschein versehenen jungen Leute, ganz besonders aber die, welche zum drei- oder vierjährigen aktiven Dienst bei der Kavallerie eintreten wollen, vorzugsweise dann Aussicht auf Annahme haben, wenn sie sich bei sonstiger Brauchbarkeit, bis 31. März melden, aber nicht zu sofortiger Einstellung, sondern zur Einstellung am nächsten Rekruten-Einstellungstermine.

Wenn keine Stellen offen sind, oder Freiwillige mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Meldung nicht eingestellt werden dürfen, so können die Freiwilligen angenommen und nach Abnahme ihres Meldescheins bis zu ihrer Einberufung vorläufig in die Heimat beurlaubt werden.

7. Die freiwillig vor Beginn der Militärpflicht — d. i. vor dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Betreffende das 20. Lebensjahr vollendet — in den aktiven Dienst eingetretenen Leute haben den Vorteil, ihrer Dienstpflicht zeitiger genügen und im Falle des Verbleibens in der aktiven Armee und Erreichens des Unteroffizier-Dienstgrades bei fortgesetzt guter Führung den Anspruch auf den Zivilversorgungsschein und die Dienstprämie von 1000 Mark bereits vor vollendetem 32. Lebensjahre erwerben zu können.

8) Mannschaften der Fuß- und Maschinengewehrtruppen, der fahrenden Feldartillerie und des Trains, welche freiwillig, und Mannschaften der Kavallerie und reitenden Artillerie, welche gemäß ihrer Dienstverpflichtung im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben, dienen in der Landwehr 1. Aufgebots nur **drei** statt fünf Jahre. Dasselbe gilt auch für Mannschaften der Kavallerie, welche sich freiwillig zu einer 4jährigen aktiven Dienstzeit verpflichtet und diese Verpflichtung erfüllt haben.

9. Diejenigen Mannschaften, welche bei der Kavallerie freiwillig vier Jahre aktiv gedient haben, werden zu Uebungen während des Reserveverhältnisses in der Regel nicht herangezogen; ebenso wird die Landwehr-Kavallerie im Frieden zu Uebungen nicht einberufen.

10. Militärpflichtigen, welche sich erst im Musterungstermine freiwillig zur Aushebung melden und dadurch auf die Vorteile der Losnummer verzichten, erwächst ein besonderes Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppenteils **nicht.**

Dresden, 4. Januar 1910.

Kriegsministerium.

*) Für den Eintritt bei den Königlich Sächsischen Eisenbahnkompagnien und der Königlich Sächsischen Telegraphenkompagnie in Berlin sind die Anmeldungen an den Kommandeur des Königl. Preuß. Eisenbahnregiments Nr. 2 bez. des Königl. Preuß. Telegraphenbataillons Nr. 1 zu richten.

Anmeldung der Militärpflichtigen betreffend.

Die im Jahre 1890 geborenen männlichen Personen, ingleichen diejenigen, älteren Jahrgängen angehörenden Mannschaften hiesigen Ortes, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar 1910

im hiesigen Gemeindeamte — Zimmer Nr. 11 — behufs Aufnahme in die **Rekrutierungsstammrolle** anzumelden.

Die Militärpflichtigen aus früheren Jahrgängen haben ihren Losungsschein, die im Jahre 1890 auswärts geborenen den Geburtsschein mitzubringen.

Der Gemeindevorstand zu Schönheide.

Neue Balkanwirren?

Immer wieder und immer wieder ist es der nähere Orient, der die Augen der politischen Welt auf sich lenkt, gleich als wollte er sich dafür revanchieren, daß er eine Reihe von Jahren Ruhe gehalten hatte. Bald sind es die engeren Balkanstaaten, bald Griechenland, bald Kreta, wo sich folgenschwere Ereignisse vorbereiten und wenn es auch bisher immer wieder möglich war, eine Beruhigung der Gemüter zu erzielen, so macht doch das Ganze den Eindruck, als wenn eines Tages der große Balkanbrand losbrechen würde. Am bedenklichsten ist die Situation in Griechenland, wo die Militärliga unumschränkt herrscht und ihren Willen der Kammermehrheit aufzwingt. — „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“. Unter diesen Umständen ist es nicht weiter zu verwundern, wenn auch die Kreter ihr Stündlein für gekommen erachten, und die Annektionsbewegung wieder an Stärke zunimmt. Hat doch die kretische Kammer sich die Farce geleistet, den Treueid für den König von Griechenland zu leisten, ein Schritt, der den Insulanern nicht nur nichts nützen, sondern einen direkten Schaden bringen wird, da die Türkei energischer als bisher in der letzten Zeit ihre Hoheitsrechte wahrnimmt und dabei die Zustimmung der Mächte haben würde, denen nichts ungelegener wäre, als eine Aufrollung der kretischen Frage im gegenwärtigen Moment. Freilich dürfte das einen Rückschlag in Athen ausüben und dort die Gemüter erneut zur Erhitzung bringen. Man muß wirklich die Langmut des Königs Georg bewundern, der unter solchen Umständen noch immer getreulich auf seinem Posten aushält, bis ihm vielleicht doch eines schönen Tages die Galle überlaufen und er auf den Thron verzichten wird, — wenn man ihn nicht schon vorher davongejagt hat. Ebensowenig geklärt ist die Situation in der Türkei, wo die Stelle der Militärliga durch das jungtürkische Komitee vertreten wird. Dieses ist nach wie vor der Drahtzieher hinter den Kulissen, und ein Kabinett, welches seinen Wünschen nicht willfährig ist, fliegt einfach. Der neue Großwesier Hakki Bey hat es sich lange überlegt und eine Reihe von Bedingungen gestellt, bevor er zusagte. Aber es muß doch abgewartet werden, ob das jungtürkische Komitee, wenn Hakki Bey am Ruder ist, auf die Dauer seine Wünsche respektieren wird. Bezeichnend ist es auch, daß man die erst vor einiger Zeit geschaffene Stellung eines Generalissimus der Armee wieder beseitigen und deren jetzigen Inhaber Mahmud Pascha auf den Posten des Kriegsministers abschieben möchte, wo sein Einfluß bei weitem nicht so groß sein würde. Der Generalissimus ist eben dem jungtürkischen Komitee gar zu mächtig geworden und darum will man jetzt nach dem Motto verfahren: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehn“. Tatsächlich übt das jungtürkische Komitee einen ziemlichen Terrorismus aus, die Zensur waltet schärfer denn je ihres Amtes, und die ganze Situation macht den Eindruck, als wenn der schöne Name des „Komitees für Einheit und Fortschritt“ lediglich Schall und Rauch ist, ohne daß etwas dahintersteckte. Von einem Fortschritt ist absolut nichts wahrzunehmen, die jetzigen Verhältnisse sind genau dieselben, wie sie unter dem vorigen Sultan waren, nur daß an die Stelle Abdul Hamids und seiner Hofklique das jungtürkische Komitee getreten ist. Angesichts derartiger Zustände könnte es leicht zu einer Gegenreaktion kommen, deren Umfang sich gar nicht absehen ließe. Mit schönen Worten ist es wahrlich nicht getan, eine gründliche Reform ist für die Türkei dringend erforderlich, und es wäre an der Zeit, daß das Regime seine großen Verheißungen einlöste, geschieht das nicht, dann wehe der Türkei.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die diesjährige Mittelmeerreise des Kaiserpaares wird dem Vernehmen nach Mitte Februar angetreten werden. Die „Hohenzollern“ erhielt entsprechenden Befehl.

— Die chinesische Marinestudienkommission wurde bei ihrer Ankunft in Berlin von dem Prinzen Oskar empfangen. Den Berlinern waren die bunten Seidengewänder der exotischen Gäste etwas neues, wie auch die von der deutschen Kapelle zum Empfang gespielte, wenig melodische chinesische Nationalhymne ihre Spottlust herausforderte. Mittags wurde die Kommission vom Kaiser empfangen, Prinz Tsai-Hsun und der Kaiser wechselten freundliche Ansprachen. Prinz Tsai-Hsun, der Führer der Studienkommission, erklärte in seiner Ansprache, der Name der deutschen Marine habe in der ganzen Welt einen guten Klang und die vorzüglichen Leistungen der deutschen Werften seien allgemein bekannt. Er hoffe, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen China und Deutschland immer inniger werden mögen und wünsche dem Kaiser noch viele Jahre einer glücklichen Regierung. Der Kaiser dankte und erwiderte, er zweifle bei der hohen Einsicht des Prinzen nicht daran, daß er unsere Einrichtungen und Leistungen zu würdigen wissen werde. Er sei überzeugt, daß der Besuch des Prinzen dazu beitragen werde, die zwischen China und dem deutschen Reiche bestehenden so freundschaftlichen Beziehungen zu fördern und zu festigen. An die Audienz schloß sich eine Frühstückstafel. Der Kaiser verlieh dem Prinzen Tsai-Hsun das Großkreuz des Roten Adlerordens. Die chinesische Kommission besichtigt nach einander Stettin, Hamburg, Kiel, Essen, Danzig, und Elbing. Von Elbing aus wird die Reise nach Petersburg fortgesetzt. — Erwähnenswert ist noch, daß Prinz Tsai-Hsun in Berlin von seiner Gemahlin mit einem Töchterchen beschenkt wurde. Außer dem Namen „Erdschu“, d. h. „Perle“, wird es noch den Namen „Germania“ erhalten.

— **Der Fall Haß. Für den deutschen Reichsangehörigen Haß sind verschiedene Blätter mit der Behauptung aufgetreten,** Haß habe in Venezuela keine Gerechtigkeit erlangen können, weil die Reichsregierung seine Ansprüche gegen den venezolanischen Staat nicht nur unterstützte, sondern den Unglücklichen noch dazu als unzurechnungsfähigen Querulanten ins Irrenhaus steckte. Dieser Darstellung folgten dann heftige Angriffe gegen das Auswärtige Amt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat jetzt eine amtliche Richtigstellung des Sachverhalts veröffentlicht, in der jene Darstellungen als irreführend zurückgewiesen werden. Es heißt in der amtlichen Publikation u. a.: Die zahlreichen, ebenso umfangreichen wie verwirrten Eingaben des Herrn Haß an das Auswärtige Amt und den deutschen Vertreter in Caracas hatten schon lange zu Zweifeln an seiner vollen geistigen Gesundheit geführt. Eine Zuschrift des Genannten, die ungewöhnliche Vorwürfe und schwere Beleidigungen enthielt, veranlaßte schließlich das Auswärtige Amt, über seinen Geisteszustand eine gutachtliche Aeußerung von sachverständiger ärztlicher Seite einzuziehen. Das Ergebnis ging dahin, daß Haß an typischem Querulanten-Wahnsinn leide und gemeingefährlich sei. Auf das hierauf von preußischer Seite eingeleitete Verfahren hat das Auswärtige Amt in keiner Weise eingewirkt. Von einer gewaltsamen oder gesetzwidrigen Beseitigung des Herrn Haß kann daher keine Rede sein. Das amtliche Organ stellt dann noch verschiedene Einzelheiten richtig und erklärt, daß die

zahllosen Beschwerden des Herrn Haß, so weit sie begründet waren, was allerdings nur in wenigen Fällen zutraf, vertreten wurden, geprüft wurden sie alle.

— Die Beschlagnahme russischer Staatsguthaben in dem Bankhause Mendelssohn u. Co. zu Berlin wird jetzt übereinstimmend von allen Staatsrechtslehrern für unzulässig erklärt. Der Nebenkläger von Hellfeld weist gleichwohl jeden Vergleich zurück und besteht auf der ihm gerichtlich zugesprochenen Summe. Wie er zu seinem Gelde kommen wird, steht einstweilen noch dahin; daß seine berechtigten Ansprüche befriedigt werden müssen, ist selbstverständlich.

— Die Einführung des Ankunftsstempels soll auf der am heutigen Freitag in Berlin stattfindenden Postkonferenz auch auf gewöhnliche Briefe ausgedehnt werden; nur Ortsbriefe und Drucksachen sollen ausgeschlossen bleiben.

— Eisenach. Herr Krug, der bisherige Bewerber um das erledigte Eisenacher Mandat, hat der nationalliberalen Organisation seines Wahlkreises eine Erklärung zugehen lassen, in der er von seiner Kandidatur Abstand nimmt. Die hätte eine Sammlungskandidatur sein sollen. Nachdem aber diese Voraussetzung fortgefallen sei und seine Person als ein Hindernis für die Einigung zu wirken begönne, empfände er die selbstverständliche Verpflichtung, zurückzutreten. Daraufhin hat am Mittwoch nachmittag in Eisenach eine sehr gut besuchte nationalliberale Vertrauensmännerversammlung stattgefunden, und diese hat einmütig den Obmann der dortigen Wahlkreisorganisation, den in den letzten Tagen schon mehrfach genannten Justizrat Dr. Appelius, auf den Schild erhoben. Von dieser Sachlage ist den Freisinnigen Mitteilung gemacht worden, und nun ist zu hoffen, daß die Einigkeit, die in den letzten Tagen bedroht zu werden schien, wiederhergestellt wird und es den Bemühungen von hüben und drüben gelingt, den Sieg an die liberalen Fahnen zu heften.

— Die Spaltung des liberalen Blocks in Bayern ist zum Ereignis geworden. Die Nationalliberalen forderten von den Jungliberalen Garantien für ihr zukünftiges Verhalten, worauf die Jungen nicht eingingen. Die Nationalliberalen wollen jetzt aus dem Block ausscheiden, in dem sich die übrigen liberalen Parteien umso fester zusammenschließen wollen.

Oesterreich-Ungarn.

— Die ungarische Ministerkrise ist beigelegt und auch nicht. Der neue Ministerpräsident Lucacs betrachtet seine Amtsführung selber nur als ein Provisorium, da er bei keiner der maßgebenden Parteien rechten Anklang und Anhang findet. Er will sich daher am kommenden Dienstag vom Reichstage nur das Budget auf zwei Monate bewilligen lassen und dann versuchen, die Last der Ministerwürde auf geeignetere Schultern abzuwälzen.

England.

— Englische Hetzereien gegen Deutschland. Aus Anlaß der Wahlen veröffentlicht der Britische Flottenverein eine Kundgebung, in welcher erklärt wird, die britische Vorherrschaft zur See werde von der größten Militärmacht des Kontinents bedroht, die im Begriffe sei, eine ungeheuere Kriegsflotte zu bauen. England müsse für jedes deutsche Kriegsschiff seinerseits zwei Kriegsschiffe auf Stapel legen. Es sei dem britischen Volke dringend ans Herz zu legen, bei den kommenden Wahlen einzig für die Aufrechterhaltung einer unangreifbaren Vormacht der englischen Flotte seine Stimme abzugeben.

Spanien.

— Eine Volkssammlung für die im marokkanischen Kriege zu Schaden gekommenen spanischen Soldaten und deren Hinterbliebenen ergab nahezu 2 Millionen Pesetas.

Portugal.

— Nach der Katastrophe. Das offiziöse „Diario do Governo" veröffentlicht den Beschluß des Staatsrats betreffs Eröffnung eines besonderen Kredits von 500 Contos ($2^1/_4$ Mill. Mark) für Ausbesserungen in den vom Hochwasser betroffenen Gebieten. Ob der Betrag ausreichen wird, ist freilich zweifelhaft, da allein die starken Beschädigungen an dem dem Staate gehörenden Kai von Villa Nova de Gaya auf der Südseite des Douro auf 100 Contos (fast $^1/_2$ Mill. Mark) geschätzt werden. Vom deutschen Dampfer „Cintra" wurden fünf Leichen der Besatzung geborgen. Vom deutschen Dampfer „Nestor" wurden drei Automobile in Sicherheit gebracht. Von Oporto aus haben von den geretteten Mannschaften untergegangener und havarierter Dampfer 61 nach Deutschland, England usw. die Rückreise angetreten.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. Januar. Das am Hohneujahrstag vom K. S. Militärverein „Germania" im „Deutschen Hause" veranstaltete Weihnachts-Vergnügen verlief in schönster Weise. Das gutbesetzte Orchester unserer Stadtkapelle eröffnete den Abend mit einigen anmutigen Konzertpiècen, denen der Militärschwank „Auf Urlaub" folgte. Ein Kouplet und das Lustspiel „Inkognito" wechselten mit einer weiteren Reihe von Musikstücken. Alles Gebotene war gut und erntete wohlverdienten reichen Beifall. Ein Tänzchen beschloß den unterhaltungsreichen Abend und hielt die Besucher bis in die frühen Morgenstunden bei bester Laune zusammen.

— Dresden, 7. Januar. Am Montag trat unter dem Vorsitz des Herrn Oberlehrers Leuschke die Vertreter-Versammlung des Sächsischen Lehrervereins zusammen. Nach der Besprechung des Jahresberichts erfolgten einige Mitteilungen des Vorsitzenden über die Tätigkeit des Vorstandes im verflossenen Vereinsjahr, besonders hinsichtlich der Zwickauer Thesen. Dann begründete der Vorsitzende folgende Resolution des Vorstandes: „Wir erblicken nach wie vor in der konfessionslosen, allgemeinen Volksschule im Interesse der einheitlichen nationalen Erziehung unseres Volkes die Grundpfeiler eines zukünftigen Aufbaues unseres gesamten Schulwesens. Da aber an eine Verwirklichung dieses Ideals gegenwärtig nicht zu denken ist, gilt es, auf Grund der Zwickauer Thesen einen pädagogischen evangelischen Religionsunterricht in unseren Volksschulen zur Durchführung zu bringen." Der erste Teil der Resolution wurde einstimmig, der zweite gegen eine große Minorität angenommen. Herr Direktor Arnold (Chemnitz) berichtete dann über die Vorschläge der vereinigten Religionskommissionen, den religiösen Memorierstoff betreffend. Er legte dar, nach welchen Grundsätzen die Religionskommissionen bei Auswahl des Memorierstoffes verfahren wären. Als Hauptzweck habe den Kommissionen vorgeschwebt, die Kinder solche Sprüche und Lieder lernen zu lassen, die besonderen Wert für das spätere Leben des Kindes haben. Die Lernstoffe wurden der Bibel, dem Gesangbuche und der weltlichen Literatur entnommen. Es sind insgesamt 60 Sprüche mit 102 Versen und 14 Lieder mit 51 Strophen. Die Stoffe sind nach Gesichtspunkten, die der Herr Berichterstatter angab, zu ordnen. Schließlich wurde folgende Resolution dem Sinne nach angenommen und dem Vorstande zur redaktionellen Fassung übergeben: „Es ist pädagogisch nicht richtig, einen gesetzlichen Kanon für den religiösen Memorierstoff aufzustellen, vielmehr ist eine reiche Sammlung religiöser Lernstoffe den Kindern und Lehrern an die Hand zu geben. In Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse ist die Lehrerschaft bereit, einen Memorierstoff von kleinem Umfange zu schaffen." Die Versammlung nahm die Auswahl der Sprüche, wie sie vom Vorstande vorgeschlagen worden ist, an. Die Auswahl der Gesangbuchlieder und die Lieder aus der weltlichen Literatur wurden noch einmal an die Kommissionen verwiesen.

— Burgstädt, 4. Januar. In Zschoppelshain bei Rochlitz warf im Verlaufe eines geringfügigen Wortwechsels ein Knecht der Magd eine Heugabel an den Kopf, wobei ein Zinken dem Mädchen ins Auge drang, sodaß letzteres sofort auslief. Das unglückliche Mädchen wurde in die Klinik gebracht.

— Roßwein, 7. Januar. Nach einer Meldung wurden in einem zufällig entdeckten Gewölbe des Ritterguts Gersdorf geschmolzene Metallblocks im Gewicht bis ca 40 Zentner gefunden. Ob es sich um einen Silberfund handelt oder anderes Metall, wird die Untersuchung ergeben. In Gersdorf wurde früher Silberbergbau betrieben.

— Der Streik in der vogtländischen Stickerei-Industrie nimmt weiteren Umfang an. Von der Streikleitung sind bis jetzt insgesamt über 500 Streikkarten ausgestellt worden. Jetzt haben auch die Arbeitgeber zum Streik Stellung genommen. Die Fabrikanten und Stickmaschinenbesitzer hielten in Falkenstein eine Versammlung ab, in der einstimmig beschlossen wurde, den vom Textilarbeiter-Verband vorgelegten Tarif nicht zu genehmigen. Alle Anwesenden haben sich durch Unterschrift verpflichtet, den Tarif auf keinen Fall zu unterschreiben. Damit dürfte der Streik zu einer Kraftprobe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden.

S. E. K. Der evang. luth. Schulverein für das Königreich Sachsen, der am 17. März verg. Js. gegründet worden ist und seitdem ungefähr 4200 Mitglieder, darunter etwa 300 Geistliche und 200 Lehrer und sonst Vertreter aller Kreise und Stände unseres sächsischen Volkes gewonnen hat, will dahin wirken, daß unsrer Jugend eine schrift- und bekenntnisgemäße religiöse Unterweisung erhalten werde. Damit ist ausgesprochen, worauf es ihm bei der Reform des Religionsunterrichts ankommt. Er ist nicht gegen eine Reform überhaupt. Er will nicht, daß „alles beim Alten bleiben" solle. Wenn wirklich pädagogische Erwägungen zu besseren Unterrichtsmethoden, zu einer Neuanordnung des Stoffes, zu einer Neuauswahl und Beschränkung des Lernstoffes führen, so setzt er dem keinen Widerstand entgegen. Er hat vielmehr durch die Herausgabe der Broschüre von Thümmler, die Zwickauer Thesen und der ministerielle Lehrplan, gezeigt, daß er gewillt ist, das Verständnis für eine solche wirklich pädagogische Reform fördern zu helfen. Der Schulverein tritt auch den irgendwie berechtigten Standesinteressen der Volksschullehrer keineswegs entgegen. Aber er will, daß der religionsunterrichtliche Neubau, den das neue Volksschulgesetz bringen wird, ein Neubau auf altem Grunde sei. Und das ist das alte Evangelium von Jesu Christo, unserm Heiland und Erlöser. Die Forderungen, die der Schulverein hierzu aufstellt, sind zugleich im besten Sinne konservativ und liberal. Beibehalten will der Schulverein das bisherige Religionsgelübde, das den Religionslehrer verpflichtet, das „Evangelium von Christo" nach Bibel und Bekenntnis „nach bestem Wissen und Gewissen zu lehren". Die Beseitigung dieser Verpflichtung würde eine schrankenlose Willkür in die Schulen einführen. Abschaffen will der Schulverein dagegen den Zwang, daß jeder Lehrer dies Gelübde ablegen muß. Der junge Lehrer soll sich künftig selbst entscheiden, ob er der Religionsunterricht erteilen oder ob er auf beides verzichten will. Auch später soll der Lehrer in der Lage sein, den Religionsunterricht aufzugeben, ohne daß ihm irgendwelche Nachteile daraus erwachsen. Damit wird er von dem Gewissenszwang befreit sein, unter dem jetzt viele seufzen. Endlich will der Schulverein, daß auch den Eltern das Recht gegeben werde, ihre Kinder aus dem Religionsunterricht der Schule zu nehmen, wenn sie nachweisen, daß sie ihnen anderweit Unterricht in einer vom Staate aufgenommenen oder zugelassenen Konfession erteilen lassen. Man wird nicht verkennen, daß diese Forderungen nach allen Seiten hin gerecht sind. Sie befreien Lehrer und Eltern von jedem Gewissenszwang und wahren doch grundsätzlich das historisch begründete Recht des evang. luth. Bekenntnisses. Wahrhaft Konservative und wirklich Liberale werden ihnen gleicherweise zustimmen können.

Luftschiffahrt.

Der Ballon „Heyden I" des Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt, der am Sonntag vormittag in Weißig bei Großenhain aufgestiegen war, mußte infolge starken Sturmes bei dem Dorfe Duszyn bei Krotoschin landen. Dabei schlug der Korb heftig auf und alle drei Insassen, und zwar Professor Seyfert aus Dresden, der Rektor der Fürstenschule zu Meißen, Professor Dr. Poeschel und Kaufmann Walter aus Danzig, wurden nicht unerheblich verletzt. Einer der Herren fand im Krankenhause zu Krotoschin Aufnahme.

Der „Luna" gilt als verloren. In den russischen Marinekreisen nimmt man fast mit Gewißheit an, daß der Aerostat „Luna" des sächsischen Luftschiffahrtvereins verunglückt ist. Die auf Suche ausgesandten Kriegsschiffe „Chrabry" und „Mugutschy" haben, wie bekannt, nichts gefunden. Vor einigen Tagen wurde ein Luftballon über Swargen gesichtigt, desgl. wurde ein solcher noch über Sweaborg gesehen, doch verschwand er so schnell, daß es nicht möglich war, seine Größe, sowie die Anzahl der Teilnehmer festzustellen. Den Kommandanten sämtlicher Schiffe ist der Auftrag erteilt worden, sofort Mitteilung an das Marineministerium zu machen, sobald sie ihn auffinden oder Anzeichen, daß er verunglückt ist, antreffen sollten.

Der tödliche Absturz des französischen Aviatikers Delagrange in Pau erweist die außerordentlich geringe Sicherheit, die dem Fliegen im Aeroplan vorläufig noch immer eigen sein wird. Wilbur Wrights beachtenswertes Wort: „Ich fliege nur bei einem Winde, der auch dem Vogel den Flug gestattet", gilt nur für einen Zeppelin nicht mehr, der auch Stürmen zu trotzen vermag, Aeroplane dagegen müssen sich nach ihm richten, wenn sie nicht, wie es Delagrange zum Verhängnis wurde, riskieren wollen, sich vom Sturm die Flügel knicken zu lassen. Frankreich hat bisher die meisten Unglücksfälle auf dem Gebiet der Luftschiffahrt zu verzeichnen gehabt. Lefebvres, Hauptmann Ferber, der Spanier Fernandez, dann die wackeren Insassen der „Republique", sie alle ließen ihr Leben für die Sache des Fortschritts. Und Delagrange scherzte noch vor einiger Zeit mit der Prophezeiung einer Kartenlegerin, die ihm sein Ende mit der Flugmaschine voraussagte. Für jenes alte Weib war der unnatürliche Tod eines Aviatikers das Wahrscheinlichste. — Das ist bezeichnend!

Va banque.

Detektivroman von F. Eduard Pflüger.

(1. Fortsetzung.)

Aber was war denn das? Hatte nicht Schneider davon gesprochen, daß er ihn aufgefunden und daß er keinen guten Eindruck von ihm gewonnen? Günther hatte die Bemerkung von Zuchthaus gleichgiltig hingeworfen und war zu etwas anderem übergegangen, was ihn im Augenblick mehr interessierte als das Schicksal seines Bruders. Jetzt tat es ihm leid, daß er den braven Schneider nicht zu Ende hatte reden lassen. War Robert in schlechte Gesellschaft geraten, seitdem er ihn nicht gesehen? Ach warum hatte er die ganze Geschichte so geheimnisvoll angefangen, warum nicht seinen Bruder einfach in die Fabrik genommen und ihn unter seiner straffen Disziplin gehalten. Warum nicht? Eitelkeit weiter nichts. Es sollte scheinen, als ob er gar nichts von seinem Bruder wisse, er sollte sich ganz selbständig entwickelt haben und nun hatte er sich offenbar entwickelt, aber zum schlechten. Ob er nicht sein Testament noch einmal änderte? Ob er es wagte ihm die ganze Versicherungssumme anzuvertrauen?

Ach was, das waren unnütze Bedenken, er hatte einen Augenblick nicht mit Schneider gerechnet, der ja dem Bruder zur Seite stehen würde und für die Fabrik kämpfen bis zum letzten Atemzuge. Er konnte also ruhig sterben.

Malling war ein solcher Fanatiker der Idee, daß er willig sein Leben dahin gab, um diese Idee nicht untergehen zu lassen. Nur eins tat ihm sehr weh, der Abschied von Rita. Ihr hätte er gern den größten Schmerz ihres Lebens erspart. Er sann hin und her und in seinem Kopfe wälzten sich Gedanken um Gedanken, aber er wußte nicht wie er dem einzigen Ausweg hätte entgehen können, der sich ihm immer wieder mit schwarzer Notwendigkeit aufdrängte.

Er mußte als ein Märtyrer für seine Ideen sterben. Und schon zog er aus einer verborgenen Ecke seines Schreibtisches ein Fläschchen mit Morphium hervor, das ihm die letzte Reise so angenehm machen sollte wie möglich, als er sich besann und nach einem Briefbogen griff, um zu schreiben:

„Lieber Bruder! Ich bin im Begriffe eine weite Reise zu tun und möchte nicht gerne von Dir scheiden, ohne Dich auf alles aufmerksam gemacht zu haben, was Dir schlimmes und gutes in der Zeit meiner Abwesenheit geschehen könne. . . . . ."

Er stützte einen Augenblick den Kopf in die Hand, um sich zu besinnen auf welche Weise er dem Bruder am deutlichsten und am schonendsten zugleich die furchtbare Mitteilung machen könne. Dann schrieb er in großen und eiligen Schriftzügen Seite um Seite und er ließ sich nicht Zeit, das Geschriebene trocknen zu lassen, sondern löschte es hastig auf der roten Unterlage seiner Schreibmappe ab.

Plötzlich unterbrach er sich und horchte auf. Es war ihm, als ob in dem Kassenzimmer, wo der leider jetzt leere Geldschrank stand sich etwas bewegte. Ein spöttisches Lächeln glitt über Mallings schönes Gesicht. Ein Verbrecher machte sich die Mühe, das leere Geldspind, vielleicht mit dem Knallgasgebläse zu durchbrechen, um dann ein Bündel wertloser Aktien zu gewinnen, mit denen er seine Zuchthauszelle tapezieren konnte, wenn er bei dem Einbruch abgefaßt würde.

Aber solche Verbrecher sind verzweifelte Existenzen, wenn der Bursche merkte, daß im Hause noch jemand wach wäre, würde er versuchen, den Zeugen zu ermorden. Seltsam! Eben noch hatte Malling den Gedanken an Selbstmord als den einzigen Ausweg aus allen Konflikten erkannt, und schon regte sich in ihm etwas wie Angst, daß ein anderer sich an seinem Leben vergreifen könnte. Wenn er auch selbst bereit war, den Sprung ins Dunkle zu tun, so wollte er doch nicht, daß ein anderer ihm das Sprungbrett dazu aufbaute.

Da ertönte aus dem Kassenzimmer ein Knall und ein eigentümliches Pfeifen, woraus er schloß, daß der Spitzbube das Knallgasgebläse in Tätigkeit gesetzt habe. Ein seltsamer Gedanke durchzuckte sein Gehirn: Wenn der Verbrecher glücklich davon kam mit dem Bündel wertloser Aktien, wenn Malling dann die Bücher vernichtete. Aber nein, der fürsorgliche Prokurist hatte ja überall hin schon um neue Kapitalien geschrieben.

Man wußte, wie die Aktiengesellschaft Günther Malling stand. Der Verbrecher war vierzehn Tage zu spät gekommen. Oder vielleicht doch nicht . . . da war ja die hohe Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl! Wenn er dem Dieb die Arbeit erleichterte?!

Gedacht getan! Schnell drehte er das elektrische Licht ab und harrte in fieberhafter Spannung. Er mußte aber wohl in seiner Aufregung eine laute Bewegung gemacht haben, denn in dem Kassenzimmer verstummte auf einmal das Pfeifen und leise tastende Tritte näherten sich seinem Arbeitszimmer. Wollte der

Bursche versuchen, einen Angriff auf ihn zu machen, das sollte ihm doch schlecht bekommen. Er stand geräuschlos auf und machte sich kampfbereit und verharrte mit geballten Fäusten wie der Tiger auf dem Sprung.

Da öffnete sich ganz vorsichtig die Tür. Der spitze Strahl einer Blendlaterne huschte in das Zimmer, die Tür ging weiter auf und herein schob sich, wie der Ingenieur in dem ungewissen grauen Licht sehen konnte, eine hohe Gestalt. Er sprang vor, und im Augenblick fühlte er sich von zwei riesenstarken Armen umfaßt und in wildem Ringen kollerte Angreifer und Verteidiger auf den Fußboden des Arbeitszimmers. Er war so dicht an seinen Gegner angepreßt, daß er den heißen keuchenden Atem fühlte, und als er bemerkte, daß der Bursche mit der rechten Hand los ließ, um wahrscheinlich nach einem Messer zu greifen, packte er ihn an der Gurgel und preßte sie wie in einem Schraubstock zusammen. Der Verbrecher suchte sich mit aller Kraft zu befreien, aber Malling war stark und sehnig und trotzdem er bei dem Niederstürzen unter den Spitzbuben gefallen war, wußte er ganz genau, daß seinem Gegner, wenn er jetzt nur festhielt, in weniger als zwei Minuten die Besinnung schwinden würde. Er hielt fest und bemerkte auch zu seiner Genugtuung, daß der Verbrecher nicht mehr nach einer Waffe faßte, sondern mit beiden Händen den eisernen Griff des Erfinders von seiner Gurgel abzuwehren suchte.

Mallings Augen, an die Dunkelheit gewöhnt, sahen die hervorgequollenen des Verbrechers und er wußte, daß wenn er nur jetzt aushielt, der Sieg auf seiner Seite sein würde. Aber die wenigen Minuten bis zur Entscheidung wurden ihm zu Ewigkeiten. Sein ganzes Leben, all seine Ideen und Erfindungen gingen blitzartig an seinem geistigen Auge vorüber. Er dachte auch daran, daß die Versicherungssumme, die für den Einbruch gezahlt wurde, verloren ging, wenn er den Einbrecher tötete. Dieser preßte mit ungeheuerer Kraft die Sehnen des Halses gegen die würgende Faust, um sich so noch eine kurze Zeit Luft zu verschaffen.

Da plötzlich lösten sich die Hände, die krampfhaft an seiner Faust gezerrt hatten, der Verbrecher wälzte sich und schlug mit den Beinen um sich, sodaß Malling unwillkürlich seine Kehle loslassen mußte.

Im nächsten Augenblick sprangen beide auf, und stürzten von neuem auf einander los, um wieder in tollem Ringen auf den Fußboden zu stürzen. Diesmal aber schien der Verbrecher im Vorteil zu sein, denn Malling sah einen langen schwedischen Dolch, der sogar im Dunkel des Zimmers leicht aufblitzte in der Hand jenes. Er griff mit wahnsinniger Angst danach, ein verzweifeltes Ringen, dann ein grausiges Todesröcheln und tiefe unheimliche Stille. — — —

Draußen klang der Schritt des Wächters, der nach dem Korridor des Bureaugebäudes ging, um die Kontrolluhr zu stechen. Wie gewohnheitsmäßig warf er einen Blick nach der Türspalte von seines Chefs Arbeitszimmer und als er Licht entdeckte, ging er langsam die Stufen hinunter, leise vor sich hin murmelnd:

„Ein fleißiger Mann, unser Herr Malling, ein sehr fleißiger Mann."

Bedächtig entfernte er sich an dem künstlichen See entlang nach der Wellblechrotunde, hinter der er verschwand.

Im Zimmer des Chefs brannte wohl noch eine Stunde lang Licht, wie der Wächter bemerkte, der gegen halb vier Uhr die Kontrolluhr von neuem bediente. Indem er sich schleppenden Schrittes zu seinem letzten Rundgang anschickte, hörte er Tritte hinter sich und bemerkte seinen Chef, in dem von dem Arbeitszimmer matt erleuchteten Rahmen der Haustür stehen.

„Guten Morgen, Herr Malling, noch nicht zu Bett?"

„Nein, aber jetzt," kam es zurück, und dem Wächter klang die Stimme seines Herrn ein wenig heiser, als ob er getrunken hätte.

Der Mann arbeitet sich noch zuschanden, dachte er im stillen und ging weiter.

Wenige Minuten später, als die Schritte des Wächters auf dem leise knirschenden Kies sich in der Richtung der langen Fabrikgebäude entfernt hatten, eilte ein Mann nach der Seitenpforte, die in das Haupttor eingeschnitten war und durch die das Personal gewöhnlich einzutreten pflegte, schloß leise auf, zog die Tür hinter sich zu, kletterte dann von außen an dem Zaun empor, bis er sich über die Tür hinüberbeugen konnte. Danach langte er mit dem Spazierstock nach dem Schlüssel, drehte ihn um, zog den Stock zurück, glitt geräuschlos auf den Boden und wischte mit einem Taschentuch die Spuren seiner Füße an den vorspringenden Ecken ab. Daß er sich die Aermel seines Rockes an dem über die Tür gespannten Stachelzaun etwas zerrissen hatte, störte ihn weiter nicht.

Einen Augenblick blieb er lauschend stehen, dann eilte er in langen Schritten davon. Auf Seitenwegen, ohne von jemand bemerkt zu werden, unter einem verschwiegenen Stadtbahnbogen durch, erreichte er endlich eine der großen Verkehrsstraßen, die von Norden her nach dem Zentrum Berlins verlaufen. Dort war er sicher, dort hielt ihn niemand an, und früh um fünf Uhr ging ja der erste Zug nach dem Süden, nach dem Ausland, nach der Freiheit.

Der Flüchtling hielt seine Schritte an, als er bemerkte, daß der Wächter träge die Straße heraufkam und eine Haustür nach der andern öffnete. Einen Augenblick drückte er sich in dem Schatten eines Hauses und erst als der Nachtrat um die Ecke verschwand, ging er weiter, besann sich aber doch einen Augenblick und trat in den Flur eines der eben aufgeschlossenen Häuser ein.

Aus der Tasche seines kurzen schäbigen Sommerüberziehers zog er einen großen schwarzen Bart, den er mit Ohrenklammern leicht und unsichtbar vor seinem Gesichte befestigte und dann erst trat er, völlig unkenntlich, auf die sich jetzt mehr und mehr belebende Straße hinaus. Die nächste ihm begegnende Droschke rief er an und ließ sich nach dem Anhalter Bahnhof fahren. Dort trat er an den Schalter und löste ein Billet dritter Klasse nach Würzburg, eilte dann nach dem Bahnsteig und drängte sich mit einer ganzen Anzahl von Arbeitern, die den Fernzug benutzten, um in Lichterfelde, wo sie ihre Arbeitsstellen auf den verschiedenen Bauplätzen hatten, schneller einzutreffen, als mit dem Vorortzug, durch die Perronsperre, um in einem leeren Coupé zu verschwinden.

Kurz vor Abgang des Zuges riß der Schaffner die Tür dieses Coupés auf und fand einen schlafenden Mann, der offenbar an Zahnschmerzen litt, denn er hatte das ganze Gesicht dick verwickelt.

„He, guter Freund, Ihre Fahrkarte."

Der Schlafende fuhr erschreckt auf, griff in die Billettasche seines abgetragenen Sommerüberziehers und reichte dem Schaffner eine Retourkarte Dresden-Berlin, die jedoch für die Rückfahrt noch nicht coupiert war.

„Ihre Fahrkarte ist nicht coupiert, Mann."

Durch die Verwickelung des Gesichts kaum verständlich, erklärte der Fahrgast, daß der Bahnsteigschaffner bei dem Gedränge wohl daneben geknipst habe.

„Na, schön," antwortete der Beamte, durchlochte die Fahrkarte, gab sie zurück und im Zumachen der Tür sagte er noch:

„In Jüterbog umsteigen."

Ein Pfeifen, ein Fauchen und Stampfen der Maschine und der Zug rollte aus dem Anhalter Bahnhof in den Septembermorgen hinein.

2. Kapitel.

Um sechs Uhr morgens hatten die Arbeiter in der Fabrik anzufangen, und eine Stunde vorher mußte der Nachtwächter die kleine Pforte im Zaun öffnen, weil ja dann der Heizer einpassierte, der die Feuerung unter der Dampfmaschine in Ordnung zu bringen hatte.

Schläfrig und langsam schlich sich der Wächter nach dem Bureaugebäude hin, um den Schlüssel zu holen, der neben der Kontrolluhr im Korridor seinen fest bestimmten Platz hatte.

„Donnerwetter," sagte er sich, „habe ich doch gestern Abend den alten Schlüssel wieder stecken gelassen, so etwas passiert einem aber immer, wenn die Herren noch bis spät in die Nacht hinein über ihren dummen Büchern sitzen. Na, Glück muß der Mensch haben, es wird ja nichts passiert sein."

Mit dieser sich selbst beruhigenden Redensart schlenderte der Nachtwächter nach der kleinen Seitenpforte im Haupttor hin, schloß auf, um dann den verräterischen Schlüssel abzuziehen und an den Nagel neben der Kontrolluhr hinzuhängen.

„So," sagte er sich befriedigt, „nun kann kein Mensch dem Schlüssel ansehen, daß er diese Nacht bei Mutter Grün geschlafen hat, und nicht unter Dach und Fach."

Da kam auch schon der Heizer, und die beiden Ersten in der Fabrik begrüßten sich freundlich, sie gingen zusammen nach dem Maschinenraum, wo der Wächter sich behaglich seinen Morgenkaffee kochte, um dann gegen dreiviertel sechs die große Fabrikglocke zu läuten. Dies war von Herrn Malling so bestimmt, damit die Arbeiter, die in dem verlorenen Winkel Berlins wohnten, sich aufmachten und zur rechten Zeit da sein konnten. Das zweite Signal gab der Heizer mit der Dampfpfeife, worauf sich jeder Mann an seinen Posten zu begeben hatte.

Bald darauf hörte man das Sausen und Surren der Räder und das regelmäßige Ausstoßen des Dampfes aus dem Abzugsrohr. Dazwischen klang das stahlharte Klirren von Eisenstangen, die auf die Erde fielen und das regelmäßige metallische Hämmern aus der Schlosserwerkstätte.

Nun war auch der Nachtwächter entlassen. An seine Stelle trat der livrierte Tagesportier, dessen erster Dienst darin bestand, den Chef zu wecken, um von ihm den Schlüssel zu den Kontorräumen zu erhalten. Er hatte dann sämtliche Türen zu öffnen, damit die Scheuerfrau, die pünktlich um halb sieben zu erscheinen hatte, ihre Arbeit verrichten konnte.

Der Portier trat an die Tür des Schlafzimmers und klopfte leise an, wie er es jeden Morgen machte. Auffälligerweise erhielt er nicht sofort Antwort. Auffälligerweise, denn so lange er jetzt bei Herrn Malling im Dienste stand, und das war seit Gründung der Fabrik, war es noch niemals vorgekommen, daß der Chef nicht sofort auf das Klopfen antwortete. Natürlich, wenn er zu Hause war, und ein so unregelmäßiges Leben führte Herr Malling nicht, daß er die Nächte außerhalb seiner Wohnung zugebracht hätte, und unvermutete Reisen kamen auch nicht vor.

Pünktlich wie die Uhr mit dem Glockenschlage sechs, pflegte sich Herr Malling von seinem Lager zu erheben, und zehn Minuten später saß er in seinem Arbeitszimmer vor seinen Zeichnungen oder Berechnungen, denn er pflegte zu sagen, daß die Morgenstunden für ihn die fruchtbarsten seien. Wenn das Gehirn von dem gesunden Nachtschlaf gekräftigt war, flossen ihm die Gedanken nur so zu, und in den zwei Stunden, bis zum Eintreffen der Bureaubeamten hatte er meist schon seine Tagesarbeit geleistet. Er übergab dann nur noch den Ingenieuren seine Entwürfe und die Anweisungen zur genauen Ausführung, diktierte die Briefe, die sich nach dem Eintreffen der Post als notwendig erwiesen, und konferierte dann eine halbe Stunde mit seinem Prokuristen, um sich endlich nach der Fabrik zu begeben und nach dem Rechten zu sehen.

Das war jeden Morgen, den die Sonne beschien, dieselbe Zeiteinteilung, davon wurde nicht abgewichen. Um so auffälliger war die Tatsache, daß Herr Malling heute noch um diese Stunde in den Federn lag.

Fortsetzung folgt.

Vermischte Nachrichten.

— Die Tochter 13 Jahre gefangen gehalten. Durch einen Zufall entdeckte man in Föbau in Oberfranken einen furchtbaren Fall von Freiheitsberaubung. Dort hat der Färbereibesitzer Müller seine jetzt 36 Jahre alte Tochter 13 Jahre lang in einer Kammer gefangen gehalten und sie völlig verwahrlosen lassen. Die Unglückliche wurde in das Krankenhaus Schwarzenbach übergeführt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— Zahlreiche Schneegewitter gingen in diesen Tagen im Böhmerwald nieder. Gleichzeitig waren sie begleitet von zahlreichen Erscheinungen des sog. Elmsfeuers. Eine Gesellschaft, die bei Chlum einen Ausflug gemacht hatte, sah in der Dämmerung an den eigenen Händen, Kragen, Hutkrempen und Hutschnüren ein bläuliches, phosphoreszierendes Licht erstrahlen.

— Luise dementiert. Der Wiener Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Rabenlerner ist von der Prinzessin Luise von Belgien ermächtigt, die Meldung, daß die Prinzessin von Brüssel aus irgendwelche Drohungen hinsichtlich Enthüllungen über das Drama von Meyerling sich gestattet habe, kategorisch zu dementieren.

— Die Mörder der Frau Gouin. Zwei Dienstag verhaftete Soldaten namens Graby und Michel haben eingestanden, Frau Gouin, deren verstümmelter Leichnam am Abend des 15. Dezember in der Nähe von Brunoy auf dem Eisenbahngleise gefunden wurde, ermordet und beraubt zu haben.

— Cook, der famose Schwindler, läßt sich nicht verblüffen. Er hat die Oeffentlichkeit wissen lassen, daß er nach Grönland gereist sei, um von dort die beiden Eskimos zu holen, die Zeugen der Nordpolentdeckung waren. Die Professoren der Universität Kopenhagen sind eben nicht kompetent, dafür aber die zwei Eskimos aus Grönland!

— Die Rache der Verschmähten. Aus Bordeaux wird das Attentat einer verlassenen Geliebten berichtet, das durch seine Nebenumstände ein ungewöhnliches Ansehen erhält. Der Untersuchungsrichter Bourgade aus Reole hatte lange Zeit ein Verhältnis mit einer Verkäuferin Eugenie Valade, einer 30jährigen, nicht besonders hübschen Frau. Bourgade dachte daran, sich mit einer anderen Dame zu verheiraten und teilte seiner Geliebten in schonender Weise diese Absicht mit, nachdem er zunächst seinen Vorsatz verheimlicht und sogar erzählt hatte, die Verlobung sei zurückgegangen. Er bot Eugenie Valade gleichzeitig eine Abstandssumme von 10 000 Francs und eine gemeinsame Abschiedsreise in die Pyrenäen an. Am Sonntag kam das Paar von dieser Reise zurück und blieb in einem Hotel in Bordeaux. Am Montag sollte die Trennung in freundschaftlicher Weise erfolgen. Aber um 6 Uhr wurde das Hotelpersonal durch Hilferufe erschreckt, die aus dem Zimmer des Richters ertönten. Eugenie Valade hatte ein Messer in das Bett mitgenommen und dem ungetreuen Geliebten, während er schlief, eine Verstümmelung beigebracht. Als Stubenmädchen und Kellner herbeieilten, fanden sie den armen Bourgade in seinem Blute schwimmend. Zum Glück stellte es sich aber bei der ärztlichen Untersuchung heraus, daß die Wunde weniger gefährlich war, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Eugenie Valade wurde verhaftet und gab zu, daß sie sich rächen wollte.

Landwirtschaftliches.

— Ein ganz vorzügliches Pferdefutter ist die Möhre, man kann von derselben ohne irgendwelchen Nachteil ziemlich bedeutende Mengen verfüttern. Die Pferde nehmen auch die Möhren sehr gerne auf und halten sich dabei rund und glatt, ohne bei dem vollen Futterzustand stark zu schwitzen. Eine große Bedeutung wird jedoch auf die Möhre in gesundheitlicher Hinsicht gelegt, da dieselbe bei einer Reihe von Krankheiten, wie z. B. Druse, sowie aber besonders auch bei Magen- und Darmkrankheiten heilend wirken beziehungsweise denselben vorbeugen soll. Namentlich wird die Möhre als gesundes Fohlenfutter sehr gerühmt. Freilich darf man auch hier, wie stets nicht übertreiben; denn bei gar zu starker Verfütterung können Knochenerkrankungen infolge Mangels an phosphorsaurem Kalk entstehen. Bei ausgedehnter Möhrenfütterung ist es daher immer angebracht, etwas Futterknochenmehl mitzugeben; denn je reicher das Futter an phosphorsaurem Kalk ist, desto fester und schwerer wird das Knochengerüst des betreffenden Tieres. Man verabreicht den Pferden die Möhren entweder so, daß man dieselben nach erfolgter Reinigung unzerkleinert vorlegt, oder, wie sich dies insbesondere für Fohlen empfiehlt, in der Weise, daß man die Möhren mit dem Rübenschneider in Scheiben schneidet und dann gut mit Spreu (am besten ist Weizenspreu) mischt. Auf diese Weise gefüttert, kauen die Tiere alles gut und kann man so bei der Fohlenzucht auch die Spreu nutzbringend verwenden.

— Einschütten flüssiger Arzneimittel bei Rindern. Bei Rindern ist das Einschütten von flüssigen Arzneimitteln im allgemeinen nicht sehr gefährlich. Wenn aber die Tiere sehr widerspenstig sind oder wenn man zu gewalttätig vorgeht und eine ganze Flasche voll auf einmal, ohne abzusetzen, den kranken Rindern beibringen will, dann kann Verschlucken eintreten. Besteht die Medizin aus einer reinen Lösung, dann kann das in die Lungen eingedrungene Medikament wieder vollständig ausgehustet werden, was aber bei schlecht gelösten oder schleimigen Arzneien nie vollständig gelingt; es stellen sich dann auf den verirrten Einguß nach wenigen Tagen sehr gefährliche Lungenentzündungen ein, — die sogenannte Fremdkörperlungenentzündung — die in der Regel eine Schlachtung notwendig machen. Diese schlimmen Folgen lassen sich aber verhüten, wenn man den Kopf der Rinder nicht zu hoch hebt und sehr häufig während des Einschüttens aussetzt. Setzt man häufig aus, dann haben die Tiere auch genügend Zeit, Atem zu schöpfen, und ein Verschlucken wird nicht so leicht vorkommen. Bei Pferden ist das Einschütten von flüssigen Arzneimitteln gefährlicher. Besser ist es, wenn man Pferden Arzneien in Form von Latwergen gibt.

— Für das erfolgreiche Eierlegen ist es notwendig, daß die Hühner vor Beginn des Legens gut gefüttert werden und hauptsächlich Körnernahrung erhalten, damit sich der Eierstock kräftig entwickelt und das Tier an Gewicht zunimmt, denn die Eiweißvorräte des Körpers gehen teilweise in die Eier über. Eine passende und billige Fütterung der legenden Hühner besteht aus 1/2 Pfund Gerste, 1/2 Pfd. Roggenkleie, 1/2 Pfund Kartoffeln und 50 Gramm Fleischfuttermehl für 10 Hühner, stellt sich auf 3/4—1 Pfund für das Stück. Statt des Fleischfuttermehles können auch Griebenkuchen aus Seifensiedereien oder Gedärme aus Schlachthäusern gegeben werden.

— Das Angewöhnen der neugekauften Tauben an den Schlag bereitet dem Taubenfreund oft große Schwierigkeiten. Diese Tauben sollen daher so lange zurückgehalten werden, bis völliges Familienleben sie aneinander und ihren Schlag gefesselt und sie sich so recht an Häuslichkeit und Geselligkeit gewöhnt haben. Hierauf öffne man erst an einem schönen, sonnigen Tage das Flugloch. Zuvor streue man aber etwas von ihrem Lieblingsfutter, Hanf, Anis, Leinsamen, sowie Spinnen, Würmer 2c. aus, um sie desto eher wieder an eine Wiederkehren zu gewöhnen; auch sollen sie stets am Morgen zum ersten Male frei gelassen werden, damit sie ihre so lang entbehrte Freiheit recht lange benutzen können und dann abends, von Ermüdung und Hunger getrieben, gerne wieder in ihr Nest zurückkehren.

Wettervorhersage für den 8. Januar 1910.
Ostwind, vorwiegend heiter, sehr kalt, trocken.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

Ratskeller: Fritz Wolf, Kaufmann, Leipzig.

Reichshof: Louis Salomon, Kaufmann, Berlin, Friedrich Pflug, Kaufmann, Dresden, Hermann Gläser, Techniker, Dresden, Albert Lindemann, Kaufmann, Leipzig.

Stadt Leipzig. Paul Hoppe, Kaufmann, Leipzig, Albert Haugk, Kaufmann Leipzig.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Lichtenstock
vom 1. bis 8. Januar 1910.

Aufgeboten: 1) Arno Oswald Hertzsch, Argentanfabrikarbeiter in Schneeberg, ehel. S. des Michael Wilhelm Hertzsch, Maschinenstickers daselbst mit Elsa Eugenie Häupel hier, ehel. T. des Hermann Julius Häupel, Geschirrführers hier.

Getauft: 1) Rudolf Erich Baumann. 2) Hildegard Elfriede Siegel. 3) Kurt Gerhard Klingner. 4) Elsa Gertrud Spitzner. 5) Erich Paul Lippold. 6) Johanne Charlotte Ott.

Gestorben: 214) Ernst Erich, ehel. S. des Ernst Richard Trotz, Postboten in Blauenthal, 4 M. 21 T. 1) Olga Helene Lippold geb. Krauß, Ehefr. des Paul Gustav Lippold, Breischneiders hier, 21 J. 5 M. 15 T. 2) Hans Kurt, ehel. S. des Ernst Heinrich Vogel, Handarbeiters hier, 7 M. 15 T.

Am 1. Sonntage nach Epiphanias:

Vorm. Predigttext: Röm. 12, 1—8, Pastor Rudolph. Die Beichtrede hält derselbe.

Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst mit den Konfirmanden, derselbe.

Abends 8 Uhr: Jünglingsverein im Diakonat, Pastor Rudolph.

SLUB
Wir führen Wissen.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom 1. post Epiph. (Sonntag, den 9. Januar 1910.)

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pfarrer Wolf.

Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl, derselbe.

Neueste Nachrichten.

— Budapest, 7. Januar. Obgleich die Bemühungen des Herrn v. Lucacs hinsichtlich der Kabinettsbildung auf Schwierigkeiten stoßen, dürfte derselbe doch bereits morgen in der Lage sein, nach Wien zu fahren, um dem Kaiser die neue Ministerliste zur Sanktion zu unterbreiten. Die Stimmung der Parteikreise gegen Lucacs bleibt andauernd ungünstig. In der Kossuth-Partei macht sich bereits eine Bewegung bemerkbar, die darauf abzielt, jede parlamentarische Aktion des Kabinetts Lucacs zu nichte zu machen.

— Paris, 7. Januar. Auf dem Lagerfelde von Chalons ist gestern ein Schüler Farmanns, der Badenser Friey von einem Sturz betroffen worden. Sein Zweidecker fiel alsbald nach dem Aufstieg infolge eines falschen Manövers aus einer Höhe von 4 Metern zur Erde nieder und schlug so heftig auf, daß der rechte Flügel, das Vorderteil, sowie die Schraube zerbrachen. Der Aviatiker selbst erlitt glücklicherweise keinen Schaden.

— Rom, 7. Januar. In der Nähe von Foggia ist ein Schnellzug mit einem Lastzug zusammengestoßen. 3 Personen wurden getötet und 35 schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

— London, 7. Januar. Die Minister Lloyd George und Asquith hielten gestern abend in einer Versammlung eine Ansprache, um gegen die Aeußerung Balfours über die deutsche Gefahr zu protestieren, die Balfour für Wahlzwecke, selbst auf die Gefahr hin, die deutsch-englischen Beziehungen zu stören, in einem Appell an die Volksmenge gerichtet hatte. Asquith sagte: „Ich kenne die europäische Lage ebenso genau wie Balfour. Keine einzige Macht, ob eine große oder kleine, gibt es, welche ihre Politik auf einen englisch-deutschen Krieg zuschneidet, und an keinem Punkte des politischen Horizontes", so schloß der Minister, „kann ich eine Kriegsursache zwischen unserer und der großen, befreundeten Nation entdecken!"

— London, 7. Januar. Als vorgestern Minister Burns das Stadthaus von Wednesbury verließ und seinen Kraftwagen besteigen wollte, wurde er von einem Mann angegriffen. Burns versuchte vergeblich den viel kräftigeren Gegner abzuschütteln. Beide wurden handgemein, bis ein Schutzmann den Angreifer abwehrte, der dann die Flucht ergriff und entkam.

— Athen, 7. Januar. Im königlichen Schloß brach vorgestern Nacht Feuer aus. Das Schloß stand in kurzer Zeit in hellen Flammen. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich bei dem Brande um ein zufälliges Unglück oder um eine verbrecherische antidynastische Tat handelt. Das Schloß ist in der letzten Zeit unbewohnt, da König Georg gewöhnlich in seinem Landschloß Tatoi residiert. Gegenwärtig befindet sich die königliche Familie auch in Tatoi.

— Athen, 7. Januar. So weit bei der allgemeinen Verwirrung bisher festgestellt werden konnte, ist das Feuer in der 10. Stunde in der königlichen Schloßkapelle auf der Nordseite des Schlosses, wo die deutschen Gottesdienste stattfinden, ausgebrochen. Wahrscheinlich ist eine Kerze nicht ausgelöscht worden. Nach einer anderen Version verursachte die Dampfheizung den Brand. Mit unerklärlicher Schnelligkeit griff das Feuer eine halbe Stunde später auf die Nordseite des königlichen Palais hinüber, ebenso auf den Ostflügel. Die zweiten Stockwerke dieser Flügel sind vollständig zerstört worden. Aus dem Trophäensaal konnte man die wertvollsten Stücke retten, ebenso das Archiv mit der königlichen Korrespondenz und den Staatspapieren, die unter starker Bewachung in die Kammer und in das Ministerium des Aeußeren geschafft wurden. Der König begab sich sofort nach Athen, stand aber schon einem lodernden Feuermeer gegenüber. Die traurigen Zustände der hies. Feuerwehr sowie der Wasserverhältnisse zeigten sich in erschreckendem Maße. Man stand hilflos dem gewaltigen Brande gegenüber. Militär, sowie Matrosen der englischen und russischen Kriegsschiffe, die in Phaleron liegen, leisteten Hilfe. Das auf dem herrlich gelegenen Verfassungsplatz stehende brennende Schloß beleuchtete die ganze Gegend weithin taghell. Eine gewaltige Menschenmenge umlagert die Brandstätte.

— Newyork, 7. Januar. Die Leiter des von Cook organisierten Arktik-Klubs beschlossen, Cook aus dem Klub auszustoßen, da sowohl sein Bericht über die Nordpolfahrt als auch über die Besteigung des Mac-Kinley-Berges grober Unfug gewesen seien. Die öffentliche Bibliothek in Boston hat die Anregung, die Schriften Cooks aus der Büchersammlung zu entfernen, abgelehnt, aber beschlossen, die Bücher in der Abteilung für literarische Fälschungen unterzubringen.

Stadt Dresden.

Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag und folgende Tage

Großes Bockbierfest.

Täglich

großes Konzert

der beliebten Damenkapelle „Wiener Zugvögel".

Taktvoll, flott und lustig!

Echt Hofer Würstchen mit Kartoffelsalat. Rettig gratis.

Schneidige Bedienung. Eintritt frei.

Hierzu ladet ergebenst ein **H. Müller.**

Der Ausstoß meines hochfeinen nach Münchener Art gebrauten

Bock-Bieres

hat von heute ab begonnen.

F. M. Helbig.

MIGNON-KAKAO p. Pfund 160, 180, 200 u. 240 Pfg. — **MIGNON-SCHOKOLADE** p. Tafel 20, 30, 40, 50 u. 60 Pfg.

Alleinige Fabrikanten: **David Söhne A.-G. Halle a. S.**

MIGNON HANDELSMARKE.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

Südliche Pacific Gesellschaft

Spedition, Durchfrachten-Verkehr und Erteilung von Fahrkarten nach allen Teilen der Welt.

Rud. Falck, Amerikahaus, Hamburg.

Sehr ausgiebig, und daher **billig** ist

MAGGI's Würze. Bestens empfohlen von

H. Lohmann, Drogen, **Eibenstock,** Neumarkt.

Ein Faktor

sucht Arbeit in **Perlaufsticken, Seiden-** und **Bändchenstickerei.** Angeb. erb. unter X an die Exped. dieses Blattes.

Lebensstellung!

Alte, reelle leistungsf. Kranken- und Familienversicherung sucht allerorts tüchtige Herren als Generalagenten od. Inspektoren. **Centralinkasso-Stelle, Oberursel b. Frankfurt a. M.**

6/4 Lohnarbeit

geben an gute Sticker aus **Götz & Meichßner.**

Keinen Husten

mehr bekommt man nach dem Gebrauch von **Waltsgott's vorzüglich wirkenden Eucalyptusbonbons.** Allein echt in P. à 25 u. 50 Pf. bei **E. Eberlein.**

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Sonntag, den 9. Januar 1910, von nachmittag 3—6 Uhr: **Einzahlung der monatlichen Steuern** und **Aufnahme neuer Mitglieder** im **Vereinslokal R. Unger's Restaurant,** Albertplatz.

Wegen Rechnungsabschlusses werden die Mitglieder auf § 34a der Vereinsstatuten hingewiesen, ihren Verbindlichkeiten in der Einzahlung so nachzukommen, daß keine Reste verbleiben. Der Vorstand.

Liederkranz.

Sonnabend abend 9 Uhr

General-Versammlung im Bürgergarten.

Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand.

Junge Damen

erlernen in kurzer Zeit das **Zuschneiden** und **Anfertigen von Garderobe** für ihren eigenen Bedarf nach leichtfaßlicher Methode.

Der Tageskursus beginnt in einigen Tagen. Werte Anmeldungen nimmt entgegen **Fanny Köbler,** Neumarkt 3, I.

Achtung!

Verkaufe noch selbsteingeschnittenes **Sauerkraut,** rot und weiß, 3 Pfd. 20 Pfg., **Mischobst,** Pfd. 25 Pfg. **Pflaumen,** Pfd. von 20 Pfg. an, **Kochfeigen,** 1 Pfd. 25, 2 Pfd. 45 Pfg., **Eier,** 3 Stck. 20 Pfg., Mandel 1 Mk., **Zwiebeln,** 5 Liter 40 Pfg., sowie **billige Apfelsinen** und **verschiedenes andere** zu bekannt billigen Preisen. Achtungsvoll

Josef Zeitel, Albertstr. 3.

Heute treffen die letzten

Hafermast-Gänse

ein (bratfertig und geteilt); ferner empfehle **Blumenkohl, Rosenkohl, Kraushohl, Spinat,** alles frisch, **starke Aale, Lachs im Aufschnitt, Kieler Pöklinge, Sprotten** sowie **stets frischen Quark.**

Aline Günzel.

Kluge Frauen

welche ihren Kindern eine reine Haut und schönen, zarten, schneeweißen Teint verschaffen wollen, waschen dieselben nur mit

Buttermilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul.

à St. 30 Pf. bei: Apotheker **Wiss,** sowie **H. Lohmann,** Drog.

Bratgänse

Hafermast, sauber ger. 7—10 Pfd., à Pfd. 50 Pf., vers. geg. Nachn.

Barsuhn, Gr. Heinrichsdorf b. **Gr. Friedrichsdorf.**

Meichsner's Conditorei & Cafe.

Heute **Sonnabend, Sonntag** und folgende Tage

Großer Ausschank des beliebten Deininger Bockbieres.

ff. Bockwürstchen. Bratwurst mit Sauerkraut.

Um zahlreichen Besuch bittet **Karl Schumann.**

Trotz Erhöhung der Weingeiststeuer

stellen sich die aus den beliebten Dr. Mellinghoff's Essenzen selbstbereiteten Liköre, Cognak-, Rum- u. Arrak-ähnliche Getränke nur auf 1 M. 10 Pf.—1 Mk. 50 Pf. das Liter.

Dr. Mellinghoff's Tafel-Likör-, Limonaden- und Punsch-Essenzen

in Originalflaschen à 75 Pf. sind, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiss, die ältesten, im Gebrauch die ausgiebigsten und bewährtesten. Man weise Nachahmungen zurück. — „Die Getränke-Destillierkunst für Jedermann", welche über 100 Rezepte enthält, ist bei den Verkaufsstellen umsonst erhältlich oder auf Wunsch umsonst und franko von der Essenzenfabrik

Dr. Mellinghoff & Cie., Bückeburg.

Dr. Mellinghoff's Essenzen sind zu haben: in **Eibenstock** bei **H. Lohmann.**

Indem die Träne den frischen Hügel netzt, erhebt sich unser Herz zum innigsten Dank beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Helene Olga Lippold geb. Krauss.

Herzlichen Dank allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten und meinen Mitarbeitern für die überaus reichen Blumenspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte. Unermeßlich ist der Schmerz, aber groß ist die Liebe, die ihn zu mildern suchte. Dir aber, du teure Entschlafene, schenke Gott eine sanfte Ruhe im kühlen Schoß der Erde.

Der trauernde Gatte nebst übrigen Hinterbliebenen.

Eibenstock, Zwickau, Oberwiesenthal, Thum, Schneeberg, Oelsnitz i. E., den 6. Januar 1910.

Heiserkeit Husten

verschwinden bald bei Gebrauch der **echten Süsses Knöterich-Caramellen** à Paket 25 Pf. allein bei: **Emil Eberlein,** Kolonialw., **Eibenstock.**

Wohn- und Geschäftsräume

in oberer Stadt für **sofort** gesucht, spätestens für 1. April. Offerten unter **J. E. 200** in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Mehrere größere und kleinere

Wohnungen

sofort zu vermieten. Auskunft erteilt **Paul Müller,** Brühl 4.

Hugo Tröger, Deutsch. Haus,

Annahme für **Chem. Reinigungsanstalt u. Färberei G. Riegel,** Glauchau.

Letzte Sendung fette Dresd.

Gänse

eingetroffen bei **Max Steinbach.**

Ursprungs-Zeugnisse

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Abonnements

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.

Expedition des Amtsblattes.

Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabfolgen zu wollen.

Hierzu ein illustr. Unterhaltungsblatt.